

Reden bis zum Umfallen

Längste Debatte der Welt: Tübinger wollen ins Guinness-Buch

Von Anne Ulrich

Tübingen. (GEA) Braucht Deutschland eine Bildungsreform? Darüber debattieren wir mindestens dreundredreißig Stunden lang, sagen sechs Studierende des Tübinger Debattierclubs Streitkultur. Ihr Ziel: die längste Debatte der Welt und ein Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde. Seit Donnerstag um 11.03 Uhr reden sich die geschwätzigen Sechs in der Tübinger Marquardtei den Mund füsselig und stellen in mindestens 35 Variationen die Frage nach der Bildungsreform.

Dabei geht es ganz geordnet zu, schließlich orientiert man sich am Vorbild der parlamentarischen Debatten im Bundestag. Auf der einen Seite die »Regierung«, bestehend aus drei festen Pro-Rednern, wie abgesprochen seriös mit Schlips und Sakko. Gegenüber die Opposition, ebenfalls drei feste Kontra-Redner, etwas legerer im Auftritt.

Heiteres Nachäffen

Die Rollen wurden vorher festgelegt nach dem rhetorischen Vermögen der debattier-erprobten Studenten. Während der eine einen Antrag argumentativ ruhig ausformuliert, ist es dem anderen ein Genuss, das Gedankengebilde Schritt für Schritt wieder auseinander zu nehmen, erklärt Karsten Stölzgen.

Die Debatte oder »Aussprache« folgt einer strengen Choreographie, die von Tübingens Debatten-Altmeister Ansgar Kemmann überwacht wird: Jeweils sieben Minuten pro – kontra – pro – kontra, dann Beiträge aus dem Publikum, nochmal zusammenfassend pro – kontra, und

am Schluss entscheidet das Publikum, wer am überzeugendsten war.

Die Regierung hatte als Erste das Wort. Bernd Rex, Rhetorikstudent und offensichtlich Anhänger einer staatsmännlich gesetzten Gestik, genehmigte sich erst einmal eine bedeutungsvolle Pause, bevor er den Antrag, Fremdsprachen-Unterricht auch an Grundschulen einzuführen, ausführlich begründete.

Größeren Unterhaltungswert hatte naturgemäß die Replik von Markus Vergeest, dem ersten Redner der Opposition. Heiteres bis höhnisches Nachäffen der eben vorgetragenen und nun zu entkräftenden Argumente kam auch beim Publikum recht gut an.

Beim zweiten Mal dasselbe Spiel: Tim-Christian Bartsch rechtfertigte, Christof Wecker nahm auseinander. Die ersten Sprudelflaschen wurde angekarrt, die Regierung orderte Kaffee. Dann der Auftritt der Gastredner, unter ihnen einer, der sich oft und gerne zu Wort meldet: Grünen-Landtagsabgeordneter Boris Palmer. Der brachte Schwung in die Debatte, schließlich setzt er sich im »richtigen« Parlament mit eben diesen Fragen auseinander.

Schwäche am Morgen

Da offenbarte sich auch der Simulations-Charakter des Events: Die Marquardtei ist eben nicht der Landtag, sondern nur eine Spielwiese der rhetorischen Möglichkeiten. So müssen die sich setzenden Herren auf dem Podium schon mal lachen, wenn es allzu förmlich wird. Denn was bringt sechs doch eigentlich ganz normale junge Leute dazu, sich Tag und Nacht und noch einen Tag debattierend um die Ohren zu schlagen? »Es ist



Auch Zwischenrufe sind erlaubt: Die Tübinger Debatten-Redner brauchen gute Kondition, wenn sie ihren Rekord erreichen wollen.

Foto: neu

einfach cool«, sagt Karsten Stölzgen. »Es ist Werbung für die Debattierclubs in Deutschland«, sagt Michael Hoppmann. Die werden nämlich anscheinend immer beliebter.

Und außerdem ist dieser Weltrekordversuch eine geistige und körperliche Herausforderung an die eingespielte Truppe. Ein Fitness-Gerät steht anfangs unbeachtet in einer Ecke hinter den wortreich Debattierenden, eingeplant für den Fall, dass der Kreislauf in Bewegung gebracht werden müsste. Alle rechnen in den frühen Morgenstunden mit einem Hänger.

Tim-Christian hat sich durch regelmäßigen Schlaf und viel Sport auf den Redemarathon vorbereitet. Björn Wiebe, als Schlussprecher der Regierung ein Meister der Metapher, ist nüchterner: »Ich habe in letzter Zeit wenig getrunken und rauche nicht mehr.«

Ob das reicht, wird sich Freitagabend um 20.03 Uhr herausstellen. Schätzungsweise sind die sechs Jungs dann nach den Schul-Uniformen und dem Pflichtfach Rhetorik an Schulen gerade dabei, die Frage nach staatlich geförderten Debattierclubs an allen Hochschulen zu stellen.